

Selbst Hilfe

Verband Ariadne - für die psychische Gesundheit aller EO

Eine fürsorgliche
Gesellschaft

Wir sagen
DANKE
für Ihre **5 Promille!**
Unsere Steuernummer:
00736190216

Inhalt

- 3 Editorial
- 4-6 Beginnen wir am Anfang:
Was bedeutet psychische Gesundheit?
- 7 Hilf mir! - Ich will deine Hilfe nicht!
- 8-9 Eine fürsorgliche Gesellschaft gestalten helfen
- 10 Ein Traum?
- 11 Ich wünschte, es wäre nicht nur ein Traum...
- 12 Du bist gefragt!
- 13 Wieso ich für einen Sozialstaat einstehe?
- 14-16 Bericht über die Informationsveranstaltung:
Was heißt eigentlich Begleitung? - Perspektiven
sozialpsychiatrischen Handelns
- 17 Netzwerk psychischer Gesundheit:
Neue Koordinator*innen
- 18-20 Mitgliederversammlung
- 20 Herzlichen Dank an die Pfarrcaritas Schenna

Impressum

Dritteljährliche Informationsschrift des Verbandes Ariadne - für die psychische Gesundheit aller EO
Eintragung beim Tribunal Bozen: Nr. 17/95 R. St. vom 3.7.1995

Herausgeber: Verband Ariadne - für die psychische Gesundheit aller EO, G.-Galilei-Str. 4/a -
39100 Bozen, Tel. 0471 260 303 - info@ariadne.bz.it - www.ariadne.bz.it

Verantwortlich für den Inhalt: Carla Leverato

Redaktion: Martin Achmüller, Ulrike Federspiel, Margot Gojer, Carla Leverato, Carmen
Premstaller, Sonia Simonitto;

Übersetzung: Martin Achmüller, Ulrike Federspiel, Margot Gojer, Carla Leverato, Carmen
Premstaller, Sonia Simonitto;

Layout: Carmen Premstaller

Druck: Karo Druck, Frangart

Bilder: Archiv; pixabay.com; unsplash.com; pexels.com;

Nachdruck und Verbreitung - auch auszugsweise - nur mit Einwilligung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Autors wieder.

Die Redaktion dankt allen, die durch verschiedene Beiträge zur Veröffentlichung dieser Ausgabe beigetragen haben. Sie behält sich das Recht vor, Kürzungen an den Texten vorzunehmen.





Carla Leverato

Liebe Leserinnen und Leser!

Ich wünschte, es wäre nicht nur ein Traum...

Völlig unterschiedlich werden Menschen mit psychischer Erkrankung wahrgenommen. Denn neben jenen, die eine Veränderung in der Haltung der Gesellschaft sehen, gibt es auch jene, die ein sehr trauriges Bild zeichnen, aber auch diejenigen, die einen Ausweg aus dieser Situation aufzeigen.

Unter dem Titel „Ich wünschte, es wäre nicht nur ein Traum“ beginnt eines unserer Mitglieder seine Reflexionen zu dem Thema, das wir für diese erste Ausgabe gewählt haben, die seit einiger Zeit auch Beiträge von Expert*innen aus Erfahrung enthält.

Die Autorin unterstreicht, dass es wichtig ist, Hilfe zu suchen und zu erhalten und uns von unserem sozialen Umfeld unterstützen zu lassen. Wir alle sind darauf angewiesen. Es liegt aber auch an uns, ein solches Netz aufzubauen.

Von einem anderen Mitglied haben wir genaue Hinweise erhalten, wie

man sich für diejenigen einsetzen kann, die Hilfe benötigen, um nicht ausgegrenzt zu werden. Hören wir uns die Anliegen jener Menschen an, die die Schwierigkeiten aus eigener Erfahrung kennen; der Rat und die Anregung des Schreibers lauten: begleiten wir sie, hören wir ihnen zu, seien wir einfühlsam und respektvoll.

Ein Mitglied hingegen erzählt von einem Traum: Es ist die Geschichte vom Paradies, von einem Leben, in dem die Liebe stärker und entscheidender ist als Dunkelheit und Gewalt, einer Wirklichkeit, die jeder Mensch mit seinen Lebensentscheidungen mitgestaltet.

Prof. Luca Fazzi zeichnet hingegen leider ein trauriges und problematisches Bild der psychischen Gesundheit, weil nach der Pandemie ein deutlicher Anstieg der Fälle von psychischen Störungen, insbesondere bei Jugendlichen und jungen Menschen zu verzeichnen ist. Wenn psychische Gesundheit nicht zu einem Thema wird, das uns alle angeht, betont Fazzi, wenn sie nicht von einer gesunden Gesellschaft angegangen wird,

wird es niemals gelingen, dass psychische Gesundheit für alle möglich ist.

Erwähnenswert ist auch der Bericht des Pädagogen Elias Nolde über einige Themen der Informationsveranstaltung „Was heißt eigentlich Begleitung“ zum Einbezug der EX-IN-Genesungsbegleiter*innen. Nolde geht vor allem auf das Konzept der Inklusion ein, einer breiten und gleichberechtigten Teilhabe unter Achtung und Akzeptanz der Vielfalt und der Würde.

Platz findet in dieser Ausgabe auch der Artikel über die Mitgliederversammlung mit der Präsentation der Tätigkeiten des Verbandes Ariadne und den Neuwahlen der Verbandsorgane für die nächsten drei Jahre.

Zum Abschluss ein herzliches Dankeschön an alle, die mit ihren wertvollen Beiträgen, Erfahrungsberichten und Texten dazu beigetragen haben, unsere Verbandszeitung noch interessanter zu gestalten.

Wir wünschen euch einen schönen Sommer! ●

Beginnen wir am Anfang: Was bedeutet psychische Gesundheit?

Luca Fazzi

Die psychische Gesundheit ist durch die Corona-Pandemie zu einem noch umfassenderen und dramatischeren Phänomen geworden. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) schätzt, dass im Jahr 2020, dem Jahr der Lockdowns, die Zahl der Angst- und Depressionssyndrome weltweit um mehr als 25 Prozent zugenommen hat; wirtschaftlich betrachtet kommt das einem krankheitsbedingten Ausfall von 12 Milliarden Tagen gleich.

Die unterschiedlichsten Menschen sind von psychischen Erkrankungen betroffen. Die Betroffenen sind vor allem und in zunehmendem Maße Jugendliche und Kinder, wobei auch die Zahl älterer Menschen durch die höhere Lebenserwartung zunimmt. In Europa leiden fast zehn Millionen Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 19 Jahren an psychischen Erkrankungen, die Hälfte davon an Angstzuständen und

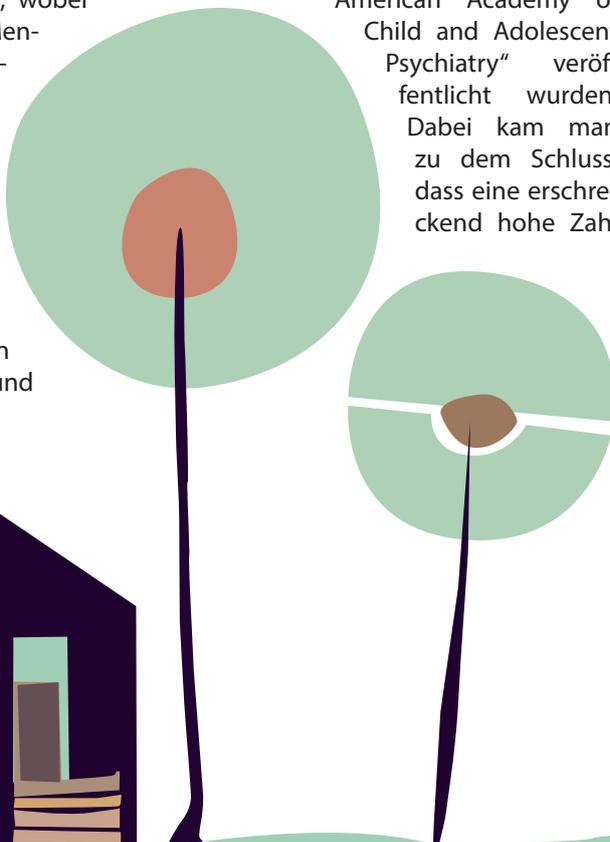
Depressionen. Der UNICEF-Bericht zur Situation der Kinder in der Welt 2021 bestätigt, dass Suizid die zweithäufigste Todesursache bei unter 18-Jährigen ist. Ebenso haben sich soziale Isolation, Einsamkeit und Verlust des Interesses an sozialen Beziehungen ausgebreitet und es zeigen sich keine Anzeichen für ein Abklingen.

Auf einem Symposium der italienischen Gesellschaft für Neuropsychopharmakologie, das kürzlich stattfand, wurden die neuesten Studien zu diesem Thema diskutiert, die in renommierten Zeitschriften wie „*Jama Pediatrics*“ oder „*Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*“ veröffentlicht wurden.

Dabei kam man zu dem Schluss, dass eine erschreckend hohe Zahl

von Kindern und Jugendlichen nach der Pandemie unter den klinischen Symptomen einer Depression oder an Angststörungen und Phobien leiden. Besonders bei älteren Jugendlichen ist die Wahrscheinlichkeit hoch, weil es ihnen durch die Einschränkungen nicht möglich war, unbeschwert zu leben und wichtige Momente mit Gleichaltrigen auf dem Weg zum Erwachsenwerden zu erleben. Und leider kann es negative Folgen haben, wenn bereits junge Menschen unter psychischen Problemen leiden. Depressionen oder Angstzustände in der Jugend erhöhen nämlich die Wahrscheinlichkeit, im Erwachsenenalter leichter psychisch zu erkranken und sowohl in Beziehungen als auch im Leben allgemein auf größere Schwierigkeiten zu stoßen.

Angesichts dieser Daten und Überlegungen ist die Finanzierungssituation der Dienste für die psychische Gesundheit in Italien traurig. Seit 2015 sind die Ausgaben dafür konstant gesunken. Im Jahr 2015 betrug der nationale Gesundheitssozialfond noch 3,5 Prozent, während die letzten verfügbaren Daten aus



dem Jahr 2020 einen Rückgang von mehr als 600 Millionen Euro für Ausgaben in diesem Bereich anzeigen, was weniger als 3 Prozent entspricht.

Die Maßnahmen, die von den Regierungen, die nach den Lockdowns regierten, ergriffen wurden, waren gering und widersprüchlich. Laut dem MEF sind die für die psychische Gesundheit zur Verfügung stehenden Ausgaben am nationalen Gesundheitsfonds auf 2,75 % gesunken. Jüngste Schätzungen gehen von einem beträchtlichen Personalmangel in den nationalen Diensten für die psychische Gesundheit im Jahr 2023 aus; zehntausend Stellen im medizinischen und pflegerischen Bereich werden unbesetzt bleiben.

Diese Ressourcenknappheit und die verringerte Finanzierung haben schwerwiegende Auswirkungen auf Menschen, die an psychischen Erkrankungen leiden. Es zeigt sich bereits mancherorts, dass die individuellen und maßgeschneiderten therapeutischen Projekte, die auf die Förderung der sozialen und beruflichen Integration der Betroffenen abzielen, abnehmen und eine ausschließliche pharmakologische Behandlung der Symptome befürwortet wird.

Beim Aufbau territorialer Netzwerke in Zusammenarbeit mit Freiwilligen, dem dritten Sektor und lokalen

Behörden für Präventions- und Rehabilitationsmaßnahmen zeigen sich kaum Fortschritte und komplexe

Fälle werden nur mehr

klinisch behandelt. Die Wirtschaftskrise fördert somit eine Rückkehr zur Institutionalisierung und zu pharmakologischen Behandlungen mit dem Risiko, dass die Stigmatisierung von psychischen Erkrankungen wieder zunimmt.

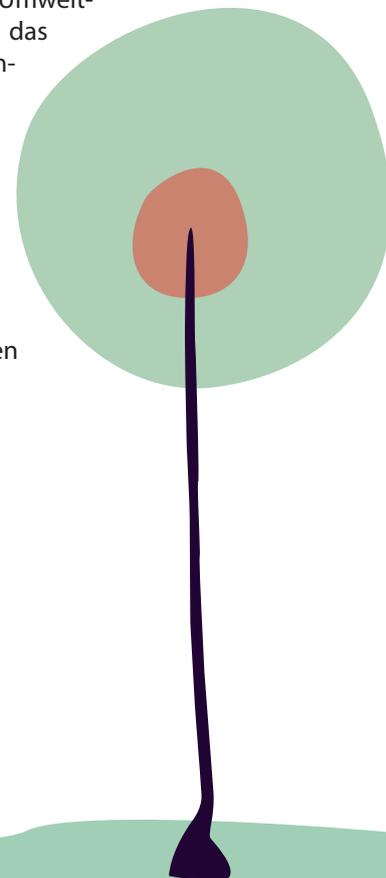
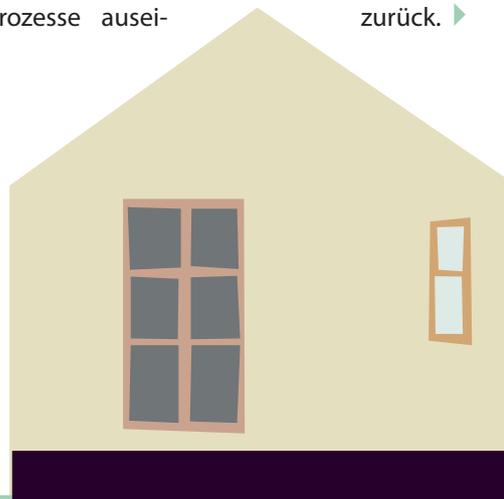
Die psychische Gesundheit steht heute nicht nur vor wirtschaftlichen Problemen, sondern auch vor sozialen und kulturellen. Wie Ivan Cavicchi in seinem jüngsten Werk "Oltre a 180" feststellt, steht es nicht nur deshalb schlecht, weil es an Ressourcen und Personal fehlt. Vielmehr fehlt es an Ressourcen und Personal, weil es schlecht läuft. Diese paradoxe Aussage macht die wirklichen Ursachen deutlich, die zurzeit die Maßnahmen für die psychische Gesundheit beeinträchtigen. Trotz der Ausbreitung von Störungen und Problemen, die die Schwächsten in der Gesellschaft treffen, ist das Sprechen über psychische Gesundheit kein Thema mehr.

Und sie ist kein Thema mehr, weil Störungen der psychischen Gesundheit heute mit einem weit verbreiteten strukturellen Leiden verbunden sind. Sich mit den Ursachen für diese Prozesse ausei-

inanderzusetzen, ist unbequem; in erster Linie sind es die Einsamkeit und Isolation, die sich auf immer größere Teile der Bevölkerung ausbreiten. Großbritannien hat beispielsweise aufgrund einer Form von altersbedingter Isolation ein Ministerium und ein nationales Interventionsprogramm gegen Einsamkeit eingerichtet.

Es gibt aber auch eine eher schlechende und lebenszerstörende Form der Isolation, die Erwachsene, Jugendliche und Kinder gleichermaßen betrifft; diese Form hängt mit dem Verlust traditioneller Formen der Zugehörigkeit und Identifikation - wie Familie, Schule, Vereine, politische Parteien - zusammen. Dadurch durchleben die Menschen eine Identitäts- und Beziehungskrise, deren Auswirkungen noch weitgehend zu erforschen sind.

Diese Leere macht die Menschen anfälliger für eine Gesellschaft der Zweifel und Ängste, in der Krankheiten, Epidemien, Konflikte und Umweltkatastrophen das Leben bestimmen. Somit entsteht Unsicherheit und viele Menschen resignieren und ziehen sich aus dem sozialen Leben zurück. ▶



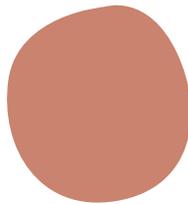
Das gestiegene Bedürfnis nach Sicherheit, Identität und Beziehungen kann weder durch ein pharmakologisch orientiertes Gesundheitssystem, das zwar für die Bewältigung von Krisen wichtig ist, noch durch einmalige finanzielle Interventionen, die den Zugang zu privaten psychologischen Diensten ermöglichen, aufgegeben werden. Um über psychische Gesundheit wirklich zu sprechen, muss das Konzept der psychischen Gesundheit selbst wieder in den Mittelpunkt gerückt werden.

Die Vorstellung, die sich langsam auf politischer und gesellschaftlicher Ebene durchsetzt ist jene, dass das psychische Unbehagen heute bereits ein fester Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens ist und nur in seiner akuten Phase behandelt werden muss, wenn die Betroffenen nicht mehr unbeschwert leben können. Dann muss festgestellt werden, ob und wie eingegriffen ist.

Tatsache ist aber, dass sich Störungen der psychischen Gesundheit durch geeignete Maßnahmen und Interventionsprogramme, die klinische

Aspekte mit sozialen und beziehungsbezogenen Aspekten verbinden, weitgehend verhindern und bewältigen lassen. Die ausgeprägten sozialen Krisen erfordern heutzutage Programme für die Behandlung und gleichzeitig Programme zur Prävention und Förderung der sozialen Kompetenzen.

Das so genannte therapeutische Setting, das von Psychiatern und Ärzten geleitet



wird, muss folglich in einem breiteren Sinne verstanden werden; es muss in Beziehung treten mit ehrenamtlichen Mitarbeitern, mit dem dritten Sektor, mit Schulen und lokalen Behörden. Nur so ist es möglich, Orte und Räume der Zusammenführung, der Identifikation und der Beziehungen zu schaffen, die in Form von Prävention und erzieherischer, sozialer und beruflicher Rehabilitation für jene genutzt werden, die von Angststörungen, Depressionen, Phobien betroffen sind. Dadurch kann auch verhindert werden, dass psychische Störungen chronisch werden und diese Menschen dem Stigma ausgesetzt sind.

Es geht also darum, eine Perspektive der Integration der Bemühungen verschiedener Akteure und Institutionen wiederzubeleben, indem man dazu zurückkehrt, psychische Gesundheit als ein soziales politisches und kulturelles Problem zu thematisieren, und nicht nur von Krankheit und Pharmakologie zu sprechen.

Psychische Gesundheit kann es nicht geben, wenn wir über psychische Gesundheit nicht sprechen können. Und sich nur auf klinische Aspekte und die Kürzung von Ressourcen zu beschränken, bedeutet sicherlich, die Komplexität des Problems nicht zu erfassen. Der österreichische Philosoph Ludwig Wittgenstein schrieb, dass es die Sprache ist, die der Welt einen Sinn gibt. Von den Worten und ihrer Bedeutung auszugehen, wäre ein wichtiger Ausgangspunkt, um einen Diskurs über psychische Gesundheit und entsprechende Maßnahmen zu starten. Dies würde aber bedeuten, wieder bei den Grundlagen zu beginnen.

Psychische Erkrankungen gibt es und sie können nur bekämpft werden, wenn die Komplexität der Faktoren, die der Verbreitung des Phänomens

zugrunde liegen, erkannt und übergreifende und mehrstufige Interventionen entwickelt werden, um auf die vielfältigen Erscheinungsformen einzuwirken. Früher hieß es, dass sich nur in einer gesunden Gesellschaft gesunde Menschen entwickeln können. Und eine gesunde Gesellschaft fördert Wohlbefinden, spricht über die Probleme und rüstet sich für den Umgang damit, indem sie die Voraussetzungen schafft, einzugreifen. Folglich müssen verschiedene Ressourcen, Mittel und Programme vorhanden sein, um den Problemen entgegenzuwirken.

Franco Basaglia hat in seinen brasilianischen Konferenzen folgende Worte geschrieben:

Wir Menschen müssen uns wieder ins Gedächtnis rufen, dass „ein kranker Mensch in erster Linie nicht nur die Behandlung der Krankheit braucht, sondern viele andere Dinge: er braucht eine menschliche Beziehung zu jenen, die ihn behandeln, er braucht echte Antworten für sein Dasein, er braucht Geld und alles, was wir Ärzte, die ihn behandeln, auch brauchen...“ ●



Luca Fazzi

...lebt in Bozen. Er hat Soziologie, Wirtschaft und Anthropologie in Italien, Deutschland, Großbritannien und der Schweiz studiert und ist Dozent für Soziologie an der Universität Trient. Seit vielen Jahren beschäftigt er sich mit den Themen dritter Sektor, Organisationen der Zivilgesellschaft und aktive Bürgerschaft.

Hilf mir! - Ich will deine Hilfe nicht!

Martin

Kunde im Computerfachgeschäft: „Ich bringe Ihnen meinen Computer. Meine Leute sagen, er funktioniert nicht.“

Computerfachhändler: „Und was genau funktioniert nicht?“

Kunde: „Ab und zu lässt er sich nicht starten oder braucht sehr lange dazu, dann wieder kommt es vor, dass er plötzlich aussetzt, zwischen drin macht er so einen komischen Lärm und überhitzt...“

Fachhändler: „Dann werden Sie ihn dalassen müssen, dass ich ihn mir genauer anschau!“

Kunde: „Aber nur, wenn Sie mir sagen, dass nichts fehlt, denn reparieren lasse ich ihn nicht!“

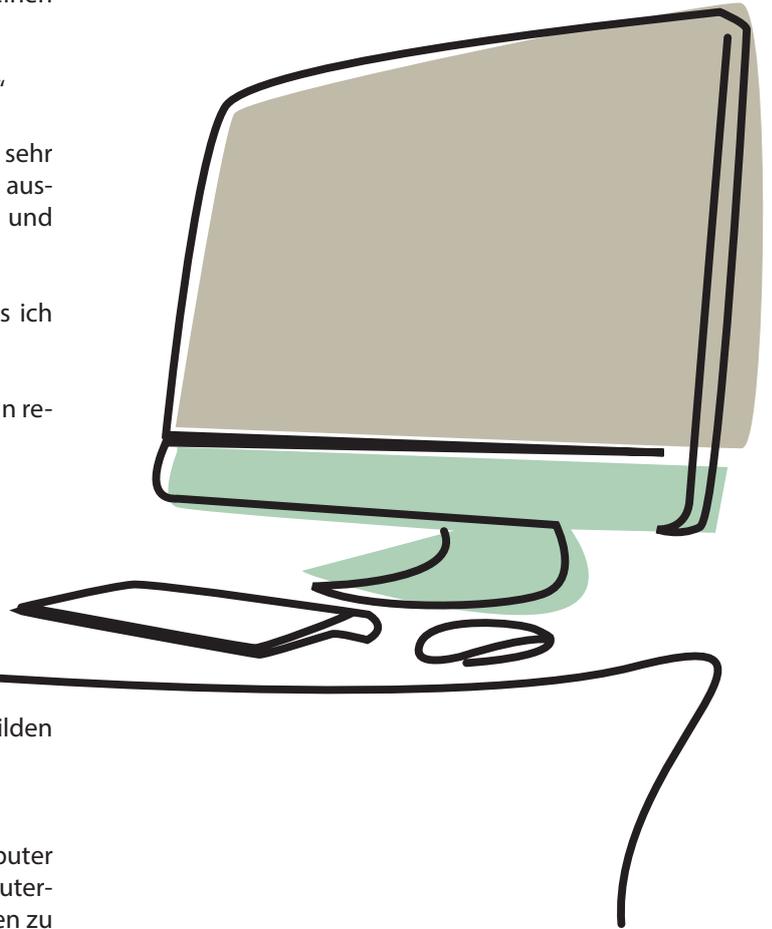
Fachhändler: „Warum bringen Sie ihn mir dann?“

Kunde: „Weil meine Leute sagen, dass er nicht richtig funktioniert.“

Fachhändler: „Und was sagen Sie dazu?“

Kunde: „Das darf nicht sein, dass er nicht funktioniert. Das bilden sich die anderen nur ein!“

Allfällige Ähnlichkeiten mit Situationen, in denen der Computer mit einem psychisch erkrankten Menschen und der Computerfachhändler durch einen Psychiater oder Psychotherapeuten zu ersetzen sind, sind bewusst mit einbezogen. ●



Eine fürsorgliche Gesellschaft gestalten helfen

Ingrid

Was vermisse ich am meisten im täglichen Leben, was erwarte ich mir von der Gesellschaft, der Dorfgemeinschaft, am Arbeitsplatz, in der Schule, Kirche, im Freundeskreis, in der Familie?

Selbstfürsorge – Fürsorge: Das sind zwei Seiten derselben Medaille.

Man sollte sowohl Hilfe anbieten als auch sich trauen, Hilfe zu suchen und anzunehmen. Man sollte die Unsichtbaren sichtbar machen und den Betroffenen sollte geholfen werden, für sich einzustehen und zu kämpfen. Man sollte Grenzen setzen helfen. Tools in die Hand geben. Anderen helfen, womit einem selbst geholfen wurde. Man sollte Kraft tanken helfen. Lernen helfen. Menschen so sein lassen und annehmen, wie sie sind - wie sich selbst.

Kraft tanken kann man, indem man sich auf sich selbst zurückbesinnt, sich mit seinem Körper beschäftigt,

Körperarbeit, bei sich bleibt, sich wichtig und seine Bedürfnisse ernst nimmt. Rückhalt bieten – sich Rückhalt geben durch Zeit für sich selbst (ME-time).

Man sollte im Reinen sein mit sich selbst: Menschen helfen integer zu sein, Werte lehren, Haltungen vorleben, Bildung vorantreiben, zentrale, brennende Fragen und Themen herausarbeiten in der Gemeinschaft z. B. Resilienzkurse, EX-IN-Genesungsbegleitungskurs anbieten/besuchen.

Zentral denke ich an eine breite Präventions- und Aufklärungsarbeit. Jeder sollte barriere- und vorurteilsfrei (auch in einfacher Sprache und kostenfrei) Zugang zu Unterlagen und Unterstützern haben.

Man sollte das Herz nicht verschließen vor den Schwachen, vor dem Nächsten. Was auch die christliche Lehre meint: Auf ihre Bedürfnisse achten und eingehen,

besonders auch bei finanziellen Themen. Ein Beispiel: Es kann nicht sein, dass psychisch Kranke auf ihrem Weg zur Integration bei einem Praktikum nur ein minimales Taschengeld bekommen.

Ich möchte vor allem auch die Betroffenen ermutigen, ihren Beitrag für eine fürsorgliche Gesellschaft zu leisten: Wer seine Bedürfnisse ernst nimmt und kommuniziert, festigt sich und sein Umfeld. Das schenkt Zufriedenheit.

Wir sollten hinschauen, wo es nicht gut läuft, oder auch da, wo Not am Mann/an der Frau ist, ohne dass es offensichtlich schlecht läuft. Wir sollten Empowerment fördern - quer durch die Gesellschaft - ohne Wesentliches zu vergessen. Eine selbstbestimmte Gesellschaft kann aufblühen und ein Segen sein.

Ich vermisse Ansprechpartner, die bei Notfällen zur Stelle sind. Ich vermisse eine gewisse Leichtigkeit in der Gemeinschaft, ich vermisse eine gleichberechtigte Gesellschaft. Ich vermisse eine gewisse Direktheit. Ein „sich ermahnen“ und ein gegenseitiges „sich auf die Schulter klopfen“ (Ermutigungen).

Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es zurück...

Dankbarkeit üben ist wichtig.

„Erwartungen habe ich ansonsten eigentlich keine mehr, außer jene an mich, dass ich mich verwandeln möge.“ Bei sich selbst anfangen ☺. Ich denke auch, man sollte nicht zu hohe Erwartungen haben.





Konkret: Man ist Spiegel seiner selbst.

Man erlebt im Außen, was im Inneren steckt. „Fürsorge“ ist ein schönes Wort. Sorge tragen. Dem Nächsten ein Freund sein. Da sehe ich mich auch in der Verantwortung. Und wie sollte die Gesellschaft anders antworten als fürsorglich? Wie soll das ausschauen und was heißt es? Es betrifft sehr konkret die Individuen selbst, die Einsatz zeigen sollten und gefordert/ herausgefordert sind.

Wenn ich die Synonyme für „fürsorglich“ nachschlage, sehe ich: besorgt sein, hingebungsvoll, liebevoll, mütterlich, rücksichtsvoll, väterlich, achtsam, zärtlich, hilfreich. Eine „Kultur der Liebe“ prägen, würde ich sagen. Meint das Christentum das? Sollten wir das Christentum wieder als wichtiger bewerten in unserer Gesellschaft? Eine Kultur des „Wachsen und Reifen-Helfens“. Eine Kultur des „Sich-Kümmerns“.

Und was ist hilfreich für uns als Individuen, Familien und Betroffene? Es geht um eine „Kultur des Hinschauens“. Wo sind die brennenden Fragen? Keiner sollte durch „das Raster“ fallen. Jeder sollte in seiner Einzigartigkeit abgeholt/gehört werden, in dem, was er braucht und in dem, was er beitragen kann und möchte. Es ist nicht so schwierig. Und doch. Ich denke da auch noch einmal an das finanzielle Gap für viele Betroffene. Auch wenn man dem Mittelstand angehört, kann es schwierige finanzielle Phasen geben, um Krisensituationen zu bewältigen. Alterspensionen sollten fair sein. Auch Lebens-



haltungskosten, Ausfälle durch Krankheit, usw.

Das, was man predigt, sollte man auch umsetzen. Durch Achtsamkeit im Alltag beispielsweise. Es braucht immer wieder einen Mittelweg. Es ist leicht, alles zu idealisieren oder sich vorzunehmen, aber in dem Moment, wo es jemanden trifft oder betrifft, können solche Taten überlebensnotwendig sein.

Wenn man z. B. die vielen Ängste anschaut, die kollektiv in der Gesellschaft virulent sind, dann plädiere ich dafür, diese aufzuarbeiten - individuell und gemeinsam.

Man muss nicht nur die Augen öffnen, sondern auch bereit sein, die Arme auszubreiten, sein Herz zu öffnen.

„Licht ins Dunkel“ - fällt mir da noch ein. Eine großartige österreichische Aktion, von der man sich was anschauen kann. Solche Initiativen bräuchte es. „Du-bist-nicht-allein“-Messages“ und „Du-bist-nicht-allein-Erfahrungen“. Das Miteinander sprechen, vielleicht auch in Bildern, in niederschweligen Einrichtungen, in Gruppen, im Dialog.

Einen großen Dank noch an den Verband Ariadne, dass wir Sprachrohr sein dürfen. Danke an die Telefonseelsorge, die einen unglaublich wertvollen Dienst bietet, auch nachts, wenn Gesprächsbedarf da ist, ohne mit dem Finger zu zeigen. Danke allen, die beruflich, ehrenamtlich oder privat helfen und fürsorglich sind. Gemeinsam sind wir stark. ●

Ein Traum?

Anita

Ich möchte eine Geschichte zu Hilfe nehmen: Sie stammt aus einem Buch, dessen Titel ich aus der Erinnerung verloren habe und ich kann sie deshalb nur nacherzählen... Sie erzählt vom Paradies, das bedeutet von einer Wirklichkeit, in der die Liebe stärker und entscheidender ist als alles Dunkel und alle Gewalt. Und davon, dass jeder Mensch mit seinen Lebensentscheidungen diese Wirklichkeit mitgestaltet.

Das Paradies ist nicht in einer Stadt, z. B. in Rom oder Jerusalem, auch nicht auf einem Berg oder am Meer oder am Ende der Welt oder längst verloren oder noch nicht Realität.

Gott hat das Paradies in das Herz jedes Menschen auf dieser Welt gelegt. Wann immer ein Mensch sich daran erinnert, liebenswert zu sein, wertvoll zu sein, und er weiß und leben kann, dass seine Hände es schaffen, Gutes zu verwirklichen, da ist er mit dem Paradies verbunden.

Ganz viele Bäume hat Gott in dieses Paradies gepflanzt und deren Früchte erinnern die Menschen liebenswert zu sein, wertvoll zu sein, sich selbst und dem Leben vertrauen zu können, mit Gott verbunden zu sein und Gutes verwirklichen zu können. Alle Sinne, die Sprache, Bewegungen, Berührungen, sein Körper, sie alle sind wie Bäume mit Früchten.

Nur ein einziger Baum steht auch im Herzen und auf diesem Baum wohnt eine alte, lange Schlange. Und jedes Mal, wenn der Mensch sich diesem Baum nähert, dann spricht sie ganz laut: Du bist nicht liebenswert. Du bist nicht genug in Ordnung. Du wirst es nie schaffen. Du kannst dir selbst nicht vertrauen. Und du kannst anderen Menschen nicht vertrauen und Gott auch nicht.

Das Problem ist, viele, viele Menschen wissen von der Schlange nicht und sie glauben dieser lauten Stimme in sich und dann beginnen sie zunächst sich selbst zu verletzen und dann andere Men-

schen zu verletzen und die Welt zu verletzen. Viele, viele Menschen glauben, die Schlange sage die Wahrheit und sie erinnern sich dann nicht mehr an die leise, behutsame, liebevolle Stimme Gottes, sie nehmen das Paradies in ihrem Herzen nicht mehr wahr und sie verlieren sich und die Verbindung zu Gott.

Das Wichtigste, das Menschen lernen müssen ist, der alten, langen Schlange und ihrer lauten Stimme NIEMALS zu glauben, sondern zu wissen, dass die Schlange lügt und sich zu entscheiden, der leisen Stimme Gottes in ihrem Herzen zu vertrauen und von den Früchten all der anderen Bäume zu essen, die daran erinnern.

Wenn Menschen der Schlange glauben, leeren sie Plastik in Meere, führen sie Krieg, leben sie Gewalt auch Kindern gegenüber, denken sie nur noch an Konsum und Geld, geben sie Kleinkindern Handys statt Zuneigung und Worte, treffen sie Entscheidungen, die das Leben verletzen, leben und brauchen sie Süchte...

Die Schlange lügt IMMER, IMMER. Ich wünsche unserer Gesellschaft den Mut, sich zu erinnern, dass die Schlange lügt, wann immer sie sich selbst oder anderen oder der Welt begegnen. Und ich wünsche ihr den Mut, sich für die leise Stimme Gottes, für die leise Stimme der Liebe in ihrem Herzen zu entscheiden, die das bewahrt, was uns Menschen im Grunde ausmacht: liebenswert zu sein und Gutes schaffen zu können und sich selbst, anderen Menschen und Gott vertrauen zu können. Ich wünsche unserer Gesellschaft Liebe, die in konkrete Schritte umgesetzt, auch in unserer Welt zur Wirklichkeit wird. ●



Ich wünschte, es wäre nicht nur ein Traum...

Donatella

Stimmen von Dorfbewohner*innen.

1. Ich würde gerne zum Frisör gehen. Würdest du bitte inzwischen auf meine Tochter aufpassen?
2. Ich brauche frische Luft. Kann ich die Kinder bei dir lassen?
3. Sie kann heute nicht alleine sein. Kannst du kommen?
4. Ich möchte morgen in Ruhe nach einem Geschenk suchen, aber mein Mann ist unruhig und will zu Hause bleiben. Würdest du vorbeikommen und bei ihm bleiben?
5. Heute kann ich einfach nicht allein sein, kannst du kommen?

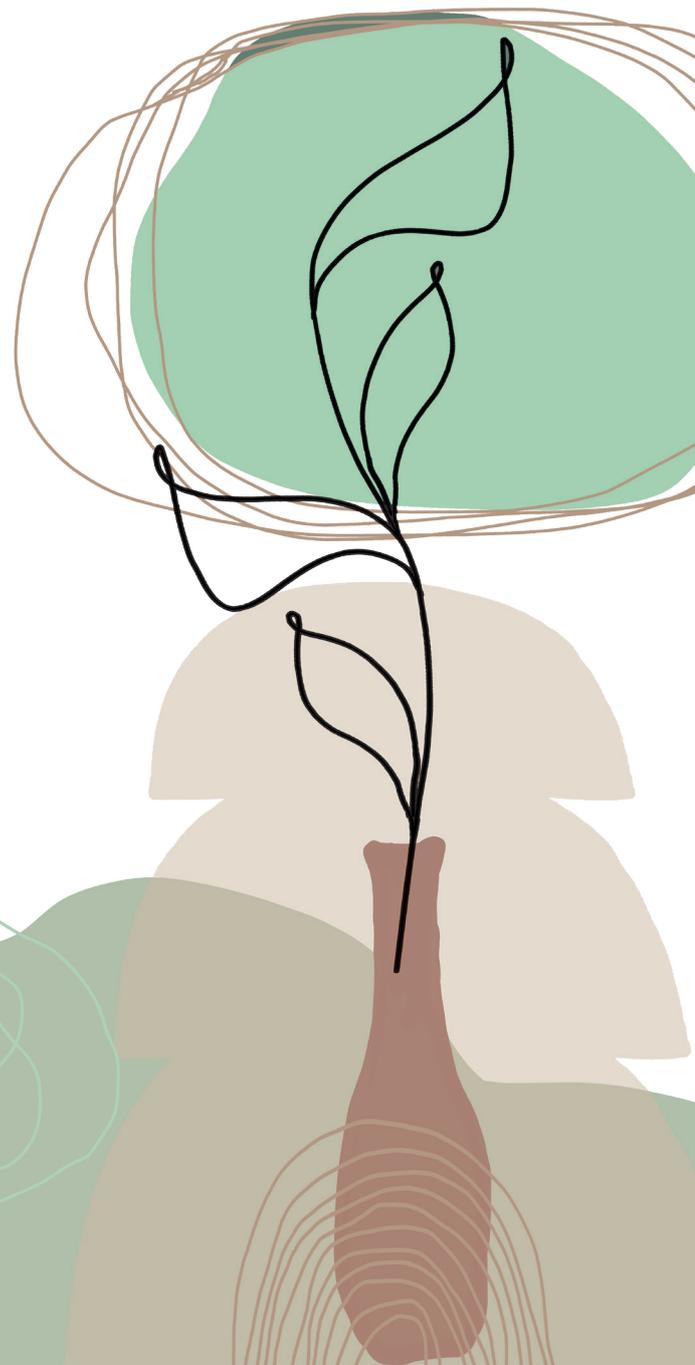
Die Gesellschaft, von der ich träume, sollte so antworten:

1. Ich spiele gerne mit ihr und bringe auch mein Kind mit.
2. Klinge einfach, wenn du rausgehst. Ich habe einen Kuchen für die Kinder gebacken.
3. Du kannst auf mich zählen.
4. Ruf mich einfach an und lass dir Zeit.
5. Ja, natürlich.

Bei den Fragen muss allerdings präzisiert werden:

1. Meine Tochter mit Down-Syndrom.
2. Ich habe ein Burnout.
3. Sie leidet unter Panikattacken.
4. Er ist depressiv.
5. Ich bin in einer manischen Phase.

Wir alle brauchen Hilfe, immer, egal von wo wir kommen. Vielleicht ist dies das soziale Netz, das uns rettet. Aber wie können wir es aufbauen? ●



DU BIST GEFRAGT...

Martin

... ja, genau du, egal, ob angehörig oder betroffen oder behandelnd, ob gelegentlich oder dauernd, ob geduldig oder gelangweilt oder überfordert...

... du als Angehörige*r, als Nachbar*in, als zufällig Bekannte*r

- wenn ich den Eindruck habe, dass du nicht richtig zuhörst oder zu viel redest,
- wenn du mir auf die Nerven gehst mit deinen guten Ratschlägen,
- wenn es dir schwerfällt, mich zu verstehen,
- wenn du ehrlich zu mir bist, auch wenn ich es nicht akzeptieren will,
- wenn ich dir auf die Nerven gehe mit meinem Gejammerge,
- wenn du statt mir Entscheidungen treffen willst,
- wenn du mir deine Meinung aufdrängen willst,
- wenn du es einfach neben mir aushältst,

... und auch du als Verantwortungsträger*in in der Politik, im Gesundheitswesen, im „Sozialen“,

- wenn du nicht nur Kommissionen einsetzt, sondern meine Rechte wirklich respektierst,
- wenn du unsere Bedürfnisse und die entsprechenden Forderungen (und damit uns als Menschen) ernst nimmst,
- wenn du nicht nur von „Verständnis“ sprichst, sondern dich wirklich für unsere Belange einsetzt,
- wenn dir klar ist, dass „LEBENSQUALITÄT“ nicht nur ein „SOZIALVERTRAG“ ist

... und auch du als Behandelnde*r,

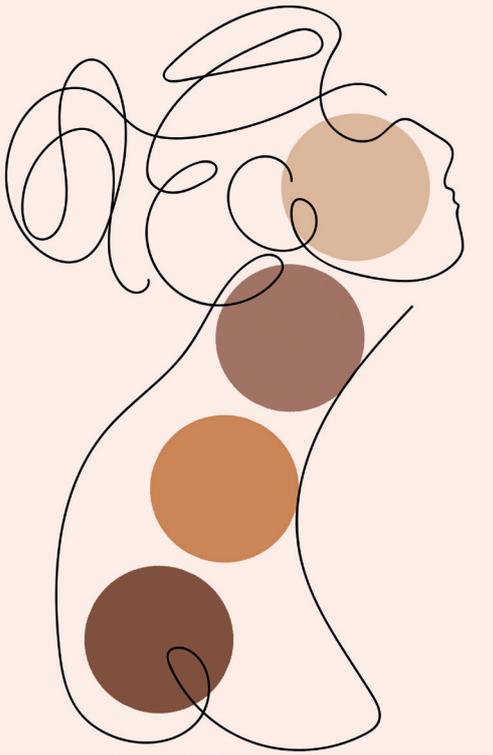
- wenn du auf mich eingehst, mich ernst nimmst, mich als Mensch siehst,
- wenn du es ehrlich mit mir meinst, mich nicht nur mit Floskeln abspeist,
- wenn du mir vermittelst, dass ich dir „am Herzen liege“,
- wenn du Geduld mit mir hast,

...denn wenn du als Teil der Gesellschaft mich ERTRÄGST, dann kann es sein, dass du mich auch TRÄGST – für eine gewisse Zeit oder eine gewisse Strecke meines Lebens - wenn es mir schwer fällt, mich selbst und meine Situation zu ertragen, vor allem dann, wenn irgendwo das Netz, das uns halten sollte, Löcher hat, locker oder durchlässig ist denn dann gibst du mir etwas von dem Halt, den ich so unbedingt brauche ...

... und dafür bin ich dir dankbar! ●

Wieso ich für einen Sozialstaat einstehe?

Sigrid



Liebe Leserinnen und Leser der Ariadne Zeitung! Ich wollte euch heute meine Sichtweise dieser Debatte aufzeigen. Heute nach zehn Jahren der schweren Erkrankung und der langen Zeit der Marginalisierung meiner Person, kann ich euch sagen... es flutscht! Ihr werdet euch nun fragen, was diese provokante Aussage soll?

Ich freue mich, wenn ihr das tut, und ich kann euch nur von mir erzählen. Ich bin in Österreich gelandet, wo ich lange Zeit auf Hilfe aus dem sozialen Netz angewiesen war und immer noch bin. Aber ich habe die Chance genutzt, habe die Genesungsbegleiter*innen - Qualifikation gemacht und habe das Glück gehabt, dass der Verein, in dem ich Teilneh-

merin einer Tagesstruktur und einer Wohngemeinschaft war, mir die Möglichkeit dazu gegeben hat und ich die Betreuung aufgeben konnte.

Ich habe dann eine günstige Stadtwohnung bekommen und wurde eingestellt bei der pro mente tirol. Ich arbeite aktuell bei der pro mente tirol, dem größten sozialpsychiatrischen Trägerverein. Ich begleite da Menschen, die psychische Krisen hatten. Ich gestalte eine Recoverygruppe und bin bei den Teamsitzungen dabei.... Wir reden über die Menschen, die bei uns begleitet werden, und ich soll die Sichtweise der Betroffenen einbringen. Ich funktioniere wie ein Rollstuhlfahrer, der in der Lebenshilfe arbeitet. Ich kenne die Situation, die die Teilnehmer in der Tagesstruktur gerade erleben und ich hoffe, dass ich für sie sprechen und sie unterstützen kann. Ich bin der „missing link“ sozusagen, und ich kann für sie eintreten.

Aber das war nicht immer so, ich habe an mir gezweifelt, hatte Angst und war psychotisch. Und ich hatte keinen Rückhalt. Aber dann kamen ein paar Menschen auf mich zu oder eher so, ich habe sie gesucht, und dann war da noch der Qualifikationskurs in Südtirol. Ich kam mit meinen Ecken und Kanten und mit meinen Schwierigkeiten und wurde gesehen, wer ich war und wer ich jetzt bin, und ich wurde nicht mit Mistgabeln vertrieben. Mir wurde gezeigt, dass ich als der Mensch, der ich jetzt bin, geliebt werde. Und ich sage euch eine Sache....

Es kommt der Valentinstag und ich bin wieder Single, aber das ist halb so wild. Eine Freundin hat mal gesagt,

als ich meinte, ich bin alleine: Du bist nicht alleine, du wirst von vielen Menschen geliebt. Ich habe meinen besten Freund vor einigen Tagen – wie immer – gefragt, ob er mich liebt. Und er hat gesagt, auf eine gewisse Weise schon. Ich denke nicht, dass alle Menschen einen guten Charakter haben, ich denke Hass ist für viele Menschen genauso eine Energiequelle wie ein Lob oder Liebe. Aber wenn sich ein Mensch entscheidet zu versuchen einen „guten Weg zu gehen“ – was mir die Trainer aus der EX- IN Qualifikation auf einen Stein geschrieben haben – und mir gewünscht haben, dann sollen Menschen dabei unterstützt werden. Menschen, die eine psychische Krise hatten, brauchen eine Chance.

Ich hatte eine Chance, die ich glücklicherweise geschafft habe zu nutzen und wie gesagt: es flutscht, sage ich zu meinen Freunden... Ich hatte so viel Glück, weil ein Sozialstaat mir geholfen hat und Verantwortungsträger mich gut gefunden haben. Und auch meine Freunde haben mir gesagt, als es ganz schlimm war: Du bist nicht alleine! Oder es gab Menschen, die mir Geld geliehen haben, als ich keinen Zugang mehr auf mein Konto hatte... lange Geschichte... Aber für mich war immer jemand da...! Ich habe diese Menschen unglaublich gerne: meine Freunde und meine Firma, und jetzt werden es immer mehr... Sicher, manche Freundschaften werden immer oberflächlich bleiben, aber manches geht auch tiefer, und dafür bin ich sehr dankbar. ●

...und... PS. eine Person habe ich noch vergessen... ♥ Mama ♥, die auch immer da war... Danke

BERICHT ÜBER DIE INFORMATIONSVERANSTALTUNG

Was heißt eigentlich Begleitung?

Perspektiven sozialpsychiatrischen Handelns

Elias Nolde

Der vorliegende Bericht vermittelt einige Themen und Inhalte der Veranstaltung zum Thema „Was heißt eigentlich Begleitung – Perspektiven sozialpsychiatrischen Handelns“, die von Elias Nolde und Andreas Jung konzipiert und von Elias Nolde am 10. und 11.02.2023 in Bozen durchgeführt wurde. Die Veranstaltung wurde durch die engagierten Diskussionen und die offene und wertschätzende Haltung der Teilnehmenden getragen und bereichert. Danke für die gemeinsame Zeit.

Eine erste Annäherung an das Thema der Begleitung vermittelte ein Webinar, welches bereits im März 2022 zur Fragestellung „Inklusion ist machbar, oder?“ veranstaltet wurde. Im Rahmen dieser Online-Veranstaltung



Elias Nolde

...lebt in Münster in Deutschland. Er ist diplomierter Pädagoge und entwickelt und begleitet verschiedene Projekte und organisiert Veranstaltungen im Bereich Inklusion und gemeindenaher Psychiatrie. Er ist zertifizierter EX-IN Genesungsbegleiter und EX-IN Trainer. Gemeinsam mit seinen Kolleg*innen hat er die ersten beiden EX-IN Ausbildungen in Südtirol als Trainer begleitet.

Unsere Vorstellungen
verstellen uns den Blick
auf das Wesentliche.

Markus Mirwald

konnte die Bedeutung der UN-Behindertenrechtskonvention für die Teilhabe von Menschen mit psychischen Erkrankungen thematisiert und die Auswirkungen des Inklusionsgedankens auf sozialpsychiatrisches Handeln diskutiert werden. Daraus entstand die grundlegende Frage nach einer angemessenen Begleitung von Menschen in Krisen und Erkrankungen in einer eigenen Veranstaltung zu vertiefen: „Was heißt eigentlich Begleitung? – Perspektiven sozialpsychiatrischen Handelns.“

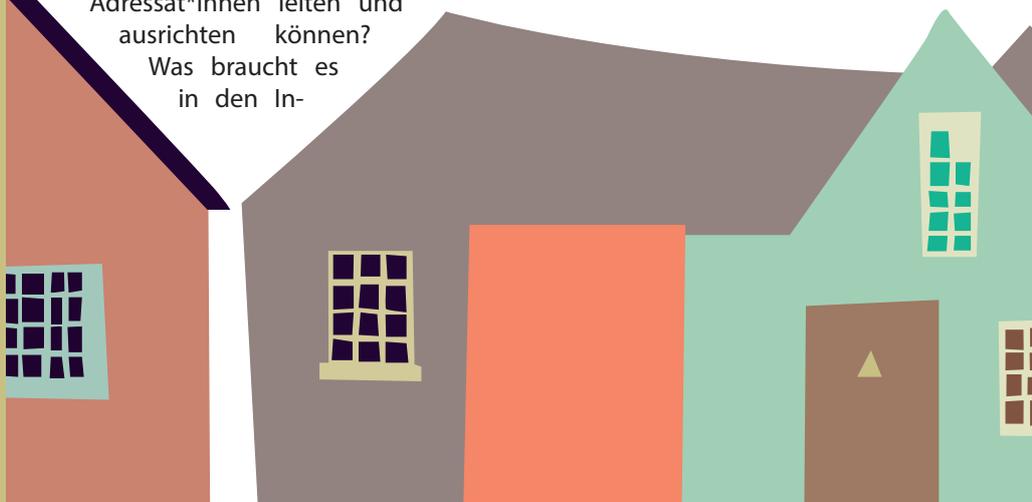
Im Rahmen dieser dialogisch ausgerichteten Infoveranstaltung standen wesentliche Fragen zum Thema des sozialpsychiatrischen Handelns im Vordergrund: Was ist charakteristisch für sozialpsychiatrisches Handeln? Welche Bedeutung hat der Begriff der Begleitung für die in Südtirol mittlerweile in zwei Kursen qualifizierten EX-IN Genesungsbegleiter*innen und die Berufsgruppen im psychiatrischen Dienst und in den Sozialdiensten? Was sind zentrale Konzepte, die sozialpsychiatrisches Handeln im Sinne der Autonomie der Adressat*innen leiten und ausrichten können?

Was braucht es
in den In-

stitutionen, um recoveryorientiert arbeiten zu können? Wie soll sich die Psychiatrie den Herausforderungen unserer Zeit stellen?

Was ist sozialpsychiatrisches Handeln?

Grundlage sozialpsychiatrischer Behandlung und Betreuung für Menschen in psychischen Krisen und Erkrankungen ist vor allem ein ganzheitliches Verständnis von Krise und Erkrankung und seine Grundhaltung und Arbeitsweise, die versucht, soziale Ausgrenzung und Stigmatisierung der betroffenen Menschen und ihrer Angehörigen zu vermeiden. Zum Krankheitsverständnis und zur Grundhaltung gehört auch, dass in sozialpsychiatrischer Arbeit psychische Krisen und Erkrankungen als subjektiv sinnhaftes Erlebnis gesehen werden, die verstehbar sind und deren subjektiver Sinn respektiert werden muss. Genauer gesagt, zielt die Frage darauf, was ein Handeln als sozialpsychiatrisch qualifiziert und etwa von einem medizinisch-psychiatrischen Handeln unterscheidet. Handeln im psychosozialen Raum ist sozialpsychiatrisch, wenn es Hilfe zur Selbsthilfe ist. Diese Selbsthilfe lässt sich umso eher fördern, als dass die Hilfe inklusiv ausgerichtet,



ressourcen- und empowermentorientiert organisiert ist und die Förderung von Recovery zum Ziel hat.

Inklusion

Eine inklusive Gesellschaft ermöglicht Menschen mit und ohne Behinderungen die volle und gleichberechtigte Teilhabe von Anfang an. Inklusion ist nicht gleichzusetzen mit Integration in bestehende gesellschaftliche Strukturen. Inklusion bedeutet vielmehr das Verändern dieser Strukturen. Das heißt, Inklusion erfordert vorrangig Anpassungsleistungen der Gesellschaft an die Individualität von Menschen mit Behinderungen, und nicht die Anpassung von Menschen mit Behinderungen an die Gesellschaft. Inklusion bedeutet so immer auch das Einbeziehen von Menschen in Angelegenheiten, die sie selbst betreffen und stellt einen Wandel von einer Politik der Fürsorge zu einer Politik der Selbstbestimmung dar.

Ressourcenorientierung

Eine ressourcenorientierte Arbeit richtet sich gegen die Tendenz in sozialpsychiatrischen Institutionen, defizitorientiert zu denken und zu handeln und Betroffene auf ihre Krankheit zu reduzieren. Ressourcenorientierung lässt sich auf drei Ebenen umsetzen: Die Haltung der Fachpersonen ist ressourcenorientiert, sie setzen Methoden ein, um den Betroffenen dabei zu unterstützen, ihre Ressourcen wahrzunehmen und zu nutzen.

Und in den Institutionen wird eine Atmosphäre geschaffen, in der Wachstum der Betroffenen möglich wird.

Empowermentorientierung

Der Begriff Empowerment kommt aus dem Englischen und kann mit Selbstbestimmung, Selbstbefähigung oder Selbstbemächtigung übersetzt werden. Empowerment steht für einen Prozess, in dem Betroffene ihr Leben in die eigene Hand nehmen, sich dabei ihrer eigenen Fähigkeiten bewusstwerden, eigene Kräfte entwickeln und soziale Ressourcen nutzen. Leitperspektive ist die selbstbestimmte Bewältigung und Gestaltung des eigenen Lebens. Es geht um die Zurückgewinnung von Würde, von Stärke und von Mut.

Recoveryorientierung

Der englische Begriff Recovery bedeutet so viel wie Genesung, Gesundung oder Wiedererlangung von Gesundheit. Im Recoveryansatz wird die Genesung in den Mittelpunkt der psychiatrischen Arbeit gerückt, wobei Genesung nicht als Symptomfreiheit verstanden wird, sondern ein Weg hin zu einem zufriedeneren Leben. Recovery wird so als ein Prozess der Auseinandersetzung des Betroffenen mit seiner Erkrankung verstanden, der dazu führt, dass er trotz seiner psychischen Probleme in der Lage ist, ein zufriedenes und aktives Leben zu führen. Dabei gilt: Ohne Zuversicht geht

es nicht. Zuversicht auf eine positive Entwicklung ist ein zentraler Faktor, der darüber entscheidet,

ob Gesundungsprozesse in Gang kommen. Neben der Zuversicht der Betroffenen ist auch die der Angehörigen und der Fachpersonen zentral (vgl. Knuf 2020).

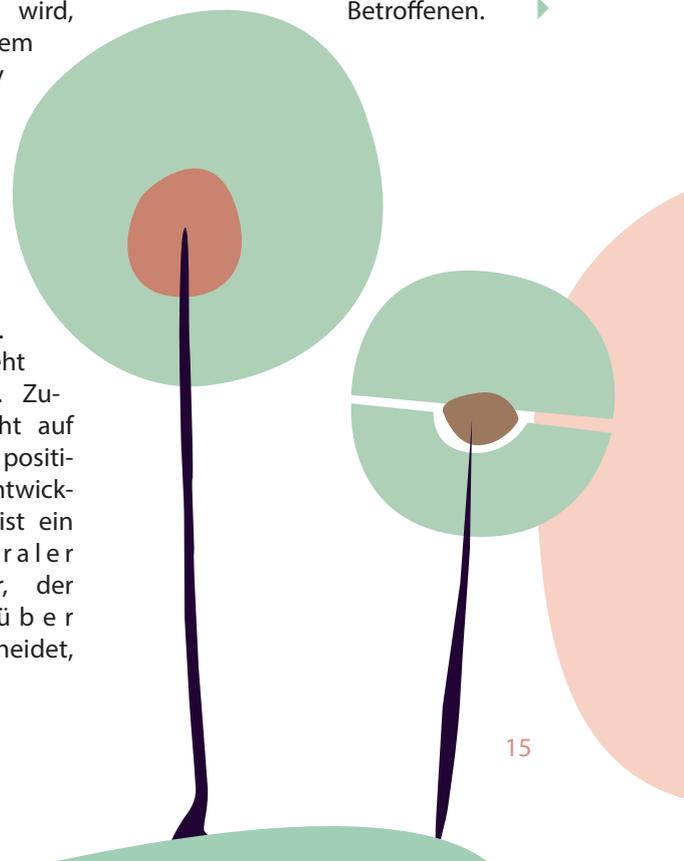
Veränderungen - Was macht meine Professionalität aus?

Die zunehmende Berücksichtigung der vorgestellten Konzepte wie Recovery und Empowerment in der Begleitung von Menschen mit psychischen Erkrankungen erweitern die zentralen Haltungs- und Handlungselemente der sozialpsychiatrischen Praxis und führen zu wesentlichen Veränderungen im klassischen Rollenverständnis professionellen Handelns:

- Klienten und professionell Handelnde werden zu mehr gleichberechtigten Partnern im Behandlungs- und Unterstützungsprozess (Verhandeln statt Behandeln).
- Der Einbezug von Peers in die sozialpsychiatrische Arbeit regt die weitere Reflexion über die Wirkungsweisen professionellen Handelns an.
- Die Öffnung von Entscheidungsspielräumen führt zu einer veränderten Beziehungsgestaltung im Sinne von Förderung von Selbstwirksamkeit der Betroffenen. ▶

Zur menschlichen Würde gehört das Unvollendete. Ich bitte die Menschen, sich dies zu erhalten.

Hans Dieter Hüsich

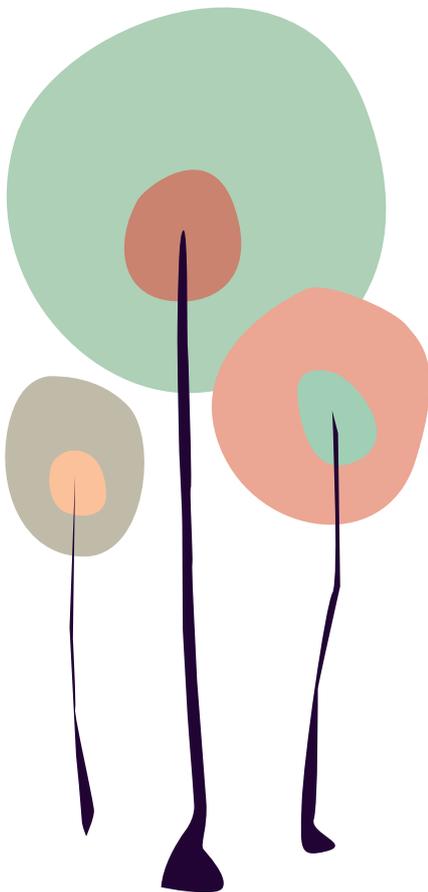


Eine wesentliche Herausforderung in der Umsetzung von recovery- und empowermentorientierten Ansätzen besteht in disziplinübergreifender Zusammenarbeit der in der Sozialpsychiatrie vertretenen Professionen, zu denen zunehmend auch Genesungsbegleiter*innen gehören. Im Rahmen des Seminars wurde zu dieser Frage das Weddinger Modell vorgestellt, das seit 2010 in Berlin Veränderungen der klinischen Strukturen sowie der therapeutischen Haltung im Sinne der Recoveryorientierung möglich macht. Die Hauptziele des Weddinger Modells bestehen u.a. in der konsequent trialogischen und multiprofessionellen Therapieplanung und Therapiegestaltung, in der Ressourcenausrichtung der Behandlung, in der Individualisierung von Krankheits- und Genesungsprozessen sowie Partizipation der Betroffenen und ihrer Einbeziehung in die Behandlung. Angestrebt wird eine Erweiterung der Professionalität um eine konsequent therapeutisch-empathische Haltung der Behandelnden und um das Expertentum der Be-

troffenen und ihrer Bezugspersonen (vgl. Mahler, Jarchov-Jädi, Montag, Gallinat 2014).

Fazit:
Begleiten im psychosozialen
Raum ist sozialpsychiatrisch,
wenn es Hilfe
zur Selbsthilfe ist

„Menschen müssen im Unterschied zu anderen Lebewesen um ihr Selbstverständnis/-gefühl ringen. Es gehört zu unseren Möglichkeiten, an uns zu zweifeln und dabei auch zu verzweifeln, über uns hinaus zu denken und uns dabei auch zu verlieren ... Wer darüber psychotisch, depressiv oder manisch wird, ist also kein Wesen vom anderen Stern, sondern zutiefst menschlich“ (vgl. Es ist normal, verschieden zu sein, S. 8). Der Respekt vor dem Anderen und dem Anderssein, die Akzeptanz und Förderung des Eigensinnes der Adressat*innen, die Anerkennung der Würde des Gegenüber sind die grundlegenden Voraussetzungen sozialpsychiatrischen Handelns. Dabei ist Selbsthilfe zentral für den Recoveryprozess und die Ermöglichung von Selbstbestimmungsfähigkeit und Autonomie. Wenn Entwicklung als Prozess der Erweiterung von Freiheiten verstanden werden kann, dann muss es die Entscheidung der Adressat*innen sozialpsychiatrischer Hilfe bleiben, wie selbstständig sie in einer bestimmten Phase ihres Lebens agieren können und wollen. ●



Literatur:

Buchholz, Martin (2005): *Was machen wir hinterher. Hanns Dieter Hüsch - Bekenntnisse eines Kabarettisten.*

„Es ist normal, verschieden zu sein!“ – Verständnis und Behandlung von Psychosen. Erstellt im Dialog von Psychose-Erfahrenen, Angehörigen und Therapeuten / Wissenschaftlern in der AG Psychose-Seminare („Blaue Broschüre“).
URL: <https://www.dgsp-ev.de/veroeffentlichungen/broschuere/es-ist-normal-verschieden-zu-sein.html>
(Stand: 30.03.2023).

Knuf, Andreas (2020): *Recovery und Empowerment. Neuauflage. Psychiatrie Verlag. Köln.*

Mahler, Lieselotte; Jarchov-Jädi, Ina; Montag, Christiane; Gallinat, Jürgen (2014): *Das Weddinger Modell. Resilienz- und Ressourcenorientierung im klinischen Kontext. Psychiatrie Verlag, 1. Auflage.*

Mirwald, Markus (2020): *Eine leise Ahnung von etwas Neuem: Wesentliches in wenigen Worten, Bd. 4., Verlag Markus Mirwald.*

Netzwerk psychischer Gesundheit: Neue Koordinator*innen

Roger Pycha

Im Jänner 2023 tagte das Netzwerk psychischer Gesundheit Südtirol in Bozen. Die scheidenden Koordinatorinnen Verena Perwanger und Bettina Meraner konnten einen beeindruckenden Tätigkeitsbericht liefern.

Seit seiner Gründung 2018 hat das Netzwerk eine unabhängige Kinderpsychiatrie mit kompetenter fachlicher Leitung erreicht sowie ein Konzept zur Flüchtlingsbetreuung verabschiedet und in Bozen und Brixen umgesetzt. Es konnte auch eine geeignete fachliche Betreuung von Menschen mit Beeinträchtigung quer über das ganze Land errichten. In Meran wurde 2021 ein vollkommen neues Team zur Behandlung von Essstörungen unter der Leitung von Margit Coenen aufgebaut. In Bozen wurde im April 2022 das Tageszentrum für Essstörungen Villa Eea eröffnet. Es schließt eine Wohngemeinschaft für Patient*innen aus dem ganzen Land ein. Die schwerste Belastungsprobe aber meisterte das Netzwerk am Beginn der Coronakrise durch die Gründung der Einsatzleitung PSYHELP. Dazu ist ein Geflecht von 35 Organisationen entstanden, die mehr oder weniger intensiv kooperierten.

Die Notfallpsychologie des Netzwerks baute unter Erwin Steiner ein 24 Stunden-Krisentelefon auf, das Mitarbeiter*innen des Sozial- und Gesundheitswesens und Einsatzkräften, aber auch der Allgemeinbevölkerung zur Verfügung stand und sogar von Anrufern aus anderen Regionen Norditaliens genutzt wurde. Für Bedienstete in Covid-Einheiten entstanden Verhaltensempfehlungen, wie sie mit Stress und Angst umgehen könnten. Innerhalb we-

niger Wochen wurde die Website www.dubistnichtallein.it geschaffen, die einfache Handlungsweisen gegen Angst, Erschöpfung, Grübeln, Schlaflosigkeit, Aggressivität und Suchtverhalten beibrachte, und im Falle des Scheiterns dieser Vorkehrungen auf Angebote für den Notfall, klinische Dienste oder Beratungseinrichtungen verwies – und bis heute verweist. Der Bevölkerung wurden günstige und Mut machende Verhaltensweisen als Antwort auf schwierige Gefühle und Situationen immer wieder durch Sabine Cagol und ich, Roger Pycha nahegelegt. Die Mitarbeiter*innen im Psycho-Bereich wurden angewiesen, ihre Patient*innen und Klient*innen aktiv telefonisch aufzusuchen und fortgesetzt zu betreuen. Eine Umleitung der Patient*innen von den überlasteten psychologischen Diensten zu Psychiatrien und Familienberatungsstellen fand statt, zusätzliche Psychologen*innenstellen wurden eiglich geschaffen und besetzt.

Im Augenblick der Bewältigung dieser Krise drängen jetzt andere Anliegen nach vorne. Alle Organisationen des Netzwerks haben einen Bereitschaftsdienst während ihrer Öffnungszeiten errichtet, und das psychologische Krisentelefon soll eine dauerhafte Einrichtung werden.

Die landesweite Versorgung von Personen mit Autismus wurde geplant und bereits teilweise verwirklicht. Auch die Kooperation mit dem seit 2017 wieder aktiven Netzwerk Suizidprävention wurde verstärkt. Aktuell wird diskutiert, wie eine Psy-App Südtirol den Zugang zu psychiatrischen und psychologischen



Die neuen Koordinatoren:
Donatella Arcangeli und Andreas Huber

Angeboten erleichtern kann, wie die Zusammenarbeit mit den Familienberatungsstellen vereinheitlicht werden kann, wie man sich vor Mobbing und Bossing auch innerhalb der Psy-Dienste selbst besser schützen kann, wie man zu mehr Sozialwohnungen und Fachkräften der Rehabilitation kommt.

Bei der Wahl der neuen Koordinator*innen – eine Wiederwahl der bisherigen ist durch die Geschäftsordnung ausgeschlossen, um Rotation zu erzwingen – entfielen alle 13 Stimmen auf die neue Primaria der Kinderpsychiatrie, Donatella Arcangeli, und 12 Stimmen auf Andreas Huber, den Chef des Psychologischen Dienstes Bruneck. Beide sind die Hauptautor*innen des Autismus-Versorgungsplanes für unser Land. Damit bestimmen zwei sehr engagierte und erfahrene Fachleute die Ausrichtung des Netzwerks psychischer Gesundheit Südtirol für die kommenden zwei Jahre. Sanitätsdirektor Josef Widmann hat dem Netzwerk sein höchstes Kompliment ausgesprochen – er will es aufgrund seines Erfolges als feste Einrichtung im Gesundheitsbetrieb etablieren. ●

14. April 2023

Jahresmitgliederversammlung

Carla Leverato und Sonia Simonitto

Die Ordentliche Mitgliederversammlung, die in der Aula Magna der Landesfachhochschule für Sozialberufe „Hannah Arendt“ stattfand, hatte auch die Aufgabe, den neuen Vorstand für die Legislaturperiode 2023-2026 zu wählen.

Günther Plaickner und Sonia Simonitto wurden in der anschließenden konstituierenden Sitzung als Präsident bzw. Vizepräsidentin bestätigt. Auch Alberto Degiorgis, Verena Garber und Richard Santifaller wurden wiedergewählt und als Vorstandsmitglieder bestätigt. Ein herzliches Willkommen gilt den Neuzugängen: Luigi Loddi, Herta Ruffinatscha und Manuel Gatterer.

Das Ergebnis der Wahlen war ein erneuerter Vorstand aus insgesamt acht Ehrenamtlichen, die gleichermaßen motiviert sind, mit ihren Fähigkeiten und ihrer Lebenserfahrung zur Verbesserung der psychischen Gesundheit in Südtirol beizutragen.



Großer Dank gebührt Claudia Scherlin und Gottlieb Reichegger, die sich jedoch nach langjährigem ehrenamtlichen Engagement nicht mehr der Wahl stellten.

Besondere Aufmerksamkeit wurde dem Bericht über die Tätigkeiten, die der Präsident Günther Plaickner und die Vizepräsidentin Sonia Simonitto präsentierten, geschenkt.

Mit bewundernswertem Engagement haben der Vorstand von Ariadne, die beiden hauptamtlichen Mitarbeiterinnen, die zum Teil auch die fehlenden Angestellten ersetzen mussten und die vielen Freiwilligen die zahlreichen Aktivitäten für die Mitglieder durchgeführt.

Hervorheben möchten wir dabei:

- die steigenden Anfragen um Beratung beim „Stützpunkt“ des Verbandes;
- die Treffen der Gruppen für Angehörige und Eltern, die interessanten dialogischen Treffen in deutscher und italienischer Sprache in Bozen, Meran, Brixen und Bruneck, bei denen Betroffene, Angehörige und Fachleute auf Augenhöhe miteinander sprechen;
- ein Deeskalationsseminar für Angehörige um zu lernen, wie man mit dem in der schwierigen Zeit der Pandemie angesammelten Stress umgehen kann;
- die begleiteten Ferientaufenthalte für Menschen mit psychischer Erkrankung, die seit 30 Jahren am Meer, am See und in den Bergen stattfinden und die auf großes Interesse bei den Betroffenen stoßen;
- die EX-IN Genesungsbegleitung,



der Einsatz von „Expert*innen aus Erfahrung“ nach einer spezifischen Ausbildung;

- die „Sprechstunden“ mit den Vorstandsmitgliedern, das neueste, tolle Angebot;
- die Freizeitbegleitung durch Freiwillige, die sich auf Grund fehlender personeller Ressourcen und finanzieller Unsicherheiten als herausfordernd darstellte. Die Begleitungen konnten jedoch Dank des spontanen Einspringens der Beraterin des Stützpunktes weiterlaufen, die die unverzichtbare Aufgabe als Ansprechperson für die Freiwilligen übernahm.
- die Verbandszeitung „Selbsthilfe-Auto Aiuto“, die wiederum 3 Mal erschien und in der Beiträge der Mitglieder große Beachtung finden. Ebenso wichtig zu erwähnen sind die Informationsveranstaltungen und Tagungen und nicht zuletzt die Vertretung der Interessen der Mitglieder in den Gremien.

Vorstand

Legislatur 2023-2026



Impulsreferat:

Sachwalterschaft als Mittel zur Selbstbestimmung

Die diesjährige Mitgliederversammlung unseres Verbandes wurde durch ein Impulsreferat zur Sachwalterschaft von Roberta Rigamonti, Juristin und Direktorin des Vereins für Sachwalterschaft (ADS) bereichert, wobei sich auch die Anwesenden mit anregenden Beiträgen einbrachten.

Wie in den entsprechenden Artikeln des Zivilgesetzbuchs (Art. 404 - 410) festgelegt, ist der Sachwalter/die Sachwalterin eine Person, die vom Vormundschaftsgericht bestellt wird. Seine/ihre Aufgabe ist es, einer Person beizustehen – auch nur vorübergehend –, die nicht oder nur teilweise in der Lage ist, für sich selbst zu sorgen.

Im Nominierungsdekret werden sowohl die Befugnisse als auch die Pflichten des Sachwalters/der Sachwalterin festgelegt, die sich an den Bedürfnissen und Anforderungen der begünstigten Person orientieren und die demnach flexibel und jederzeit abänderbar sein müssen.

Es ist daher unbedingt wichtig, befristete Nominierungen zu verlangen, unterstreicht Roberta Rigamonti.



Günther Plaickner,
Bozen - Präsident



Sonia Simonitto,
Bozen - Vizepräsidentin



Alberto Degiorgis,
Bozen



Verena Garber,
Gargazon



Manuel Gatterer,
Mühlbach



Luigi Loddi,
Bozen



Herta Rufinatscha,
Bozen



Richard Santifaller,
Brixen

Vor allem bei jungen Menschen mit Sucht- und/oder psychischen Problemen ist es unabdingbar, ein auf Selbstbestimmung basierendes Lebensprojekt zu entwerfen.

Kann die Person hingegen auf ein stabiles familiäres Netzwerk bauen, ist es nicht notwendig, eine Sachwalterin/einen Sachwalter zu bestellen. Das hat das Kassationsgericht kürzlich entschieden (Urteilsspruch Nr. 21887/2022).

Wie viele Personen haben/brauchen einen Sachwalter/eine Sachwalterin und wer sind diese Menschen?

Im Jahr 2021 wurden in Italien über 300.000, in Südtirol rund 3.700 Menschen von einem Sachwalter/einer Sachwalterin betreut. Bei fast 88 % der Fälle sind es Familienmitglieder/Verwandte, die diese Aufgabe übernehmen. Bei den restlichen 12 % handelt es sich um externe Sachwalter*innen, die bei Menschen mit einer psychischen Erkrankung oder bei Menschen mit Suchtproblematiken häufiger zum Einsatz kommen. Dies können Fachleute oder auch Freiwillige sein, die sich um die unterstützungsbedürftige Person kümmern.

Um als Sachwalter/Sachwalterin tätig zu sein, sieht das Zivilgesetzbuch keine besonderen Anforderungen vor. Zweifellos sollte die Person aber zumindest im Vorfeld darauf vorbereitet werden, diese wichtige Unterstützungsfunktion auszuüben. Man muss ein Gespür für den Menschen haben, die spezifischen Krankheiten kennen, einfühlsam sein, zuhören können, Zeit und Geduld haben und die Bedürfnisse und Wünsche des Begünstigten berücksichtigen können

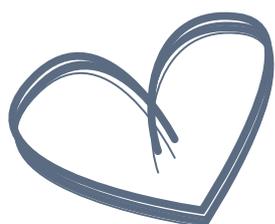
In diesem Zusammenhang ist es gut zu wissen, dass der Verein für Sachwalterschaft vom Vormundschaftsgericht zum „Sachwalter“ ernannt wurde und mit dem Projekt „Egida“ mit seinem professionellen Team seit mehreren Jahren für Menschen ohne Familien- oder Freunde-Netzwerk als Sachwalter tätig ist. Zum heutigen Zeitpunkt begleitet er 25 Menschen.

Die Aufgabe des „freiwilligen Sachwalters“, der zum Wohle des Betroffenen tätig werden will, wird somit durch das Team des Vereins



unterstützt und auch vom bürokratisch-administrativen Teil entlastet, der vom Verein selbst übernommen wird. Es fehlt aber leider an Freiwilligen, um das Projekt auf weitere Bedürftige ausweiten zu können.

Wenn auch Sie mithelfen möchten, finden Sie weitere Informationen auf der Website des Vereins www.sostegno.bz.it ●



-lichen Dank an die Pfarrcaritas Schenna

Im Mittelpunkt des Suppen-sonntags, organisiert von der Pfarrcaritas Schenna, stand heuer die psychische Gesundheit, die den Verband Ariadne eingeladen hat, den Gottesdienstbesucher*innen dieses wichtige Thema näher zu bringen. Gerne waren der Präsident Günther Plaickner und die ehrenamtliche Mitarbeiterin Renate Ausserbrunner dabei. Sie stellten den Verband und seine Tätigkeit vor und tauschten sich

anschließend bei einem Teller Suppe mit den Teilnehmenden aus.

Wir bedanken uns von Herzen für diese Begegnung, für den anregenden Gedankenaustausch und für die großzügige Spende, die beim Suppen-sonntag gesammelt und dem Verband Ariadne übergeben wurde! ●

